

Willfried Spohn

Modernisierung und Totalismus Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus in vergleichender Perspektive

Der Zusammenbruch des sowjetkommunistischen Herrschaftssystems in Mittel- und Osteuropa bedeutete nicht nur einen tiefgreifenden Epochenumbuch in der europäischen Zivilisation, sondern forderte zugleich die herrschenden Paradigmata in den Sozialwissenschaften heraus, die diesen fundamentalen Umbruch so nicht erwartet und prognostiziert hatten. Auf der einen Seite fanden methodologische Diskussionen statt, die angesichts der Existenz einiger weniger Partialdiagnosen prinzipielle Zweifel an der Prognostizierbarkeit gesamtgesellschaftlichen Wandels erhoben. Auf der anderen Seite standen Versuche, die makroanalytischen Paradigmata selbst einer kritischen Revision zu unterziehen. Vor diesem Hintergrund erfolgte vor allem eine Renaissance der Modernisierungstheorie, die als Rahmentheorie für die Analyse westlicher Gesellschaften durch die marxistische und postmodernistische Kritik an den Rand gedrängt worden war, nun aber für die Transformationsprozesse in den postkommunistischen Gesellschaften das angemessenste Analyseinstrumentarium bereitzustellen schien (Grancelli 1995; Müller 1998a). Gleichzeitig erfolgte aber auch eine Renaissance der Totalitarismustheorie, die am striktesten von der prinzipiellen Unreformierbarkeit des sowjetkommunistischen Herrschaftssystems ausgegangen und so einer Diagnose seines Zusammenbruchs am nächsten gekommen war (Jesse 1996; Müller 1998b). Allerdings stehen beide: Modernisierungs- wie Totalitarismustheorie in einem deutlichen inneren Spannungsverhältnis und Gegensatz zueinander.

Die Renaissance der Modernisierungstheorie erfolgte vor allem im Blick auf die sozialen Transformationsprozesse in den postkommunistischen Gesellschaften Osteuropas, die nun nach den "fehlgeleiteten" sowjetkommunistischen Modernisierungsexperimenten sich endgültig in Richtung auf eine westliche Modernisierung zu entwickeln schienen. Damit gewann die Anwendung der Modernisierungstheorie auf diese nachholenden Modernisierungsprozesse eine hohe Plausibilität. Doch hatte die Modernisierungs-

theorie schon zuvor in der sozialwissenschaftlichen Sowjetforschung eine dominante Rolle gespielt. Dort wurde allerdings auf ihrer Grundlage die tendenzielle Konvergenz des post-stalinistischen Sowjetkommunismus mit den westlichen Industriegesellschaften angenommen und damit sein Zusammenbruch für unwahrscheinlich gehalten (Bence, Lipset 1995; Malia 1995). Schien so die Modernisierungstheorie für die Analyse der postkommunistischen Gesellschaften am geeignetsten, schien sie gleichzeitig als Analyseinstrumentarium für die Entwicklung der sowjetkommunistischen Gesellschaften eher diskreditiert. So gewann die Totalitarismustheorie wieder an Attraktivität, die von der strukturellen Instabilität des Sowjetkommunismus ausgegangen war.

Die reaktualisierte Totalitarismustheorie richtete sich allerdings nicht nur gegen die etablierte sozialwissenschaftliche Sowjetforschung, sondern erneuerte zugleich den Vergleich zwischen dem sowjetkommunistischen und dem nationalsozialistischen Regime als Varianten totalitärer Herrschaft. Auf dieser Grundlage erfolgte deshalb auch eine Renaissance der vergleichenden Totalitarismus- oder Diktaturforschung (Jesse 1998, Kershaw, Lewin 1997). Dies reaktualisierte aber nicht nur die Kontroverse zwischen Totalitarismus- und Faschismustheorie, sondern auch auf diesem Feld das Verhältnis von Modernisierungs- und Totalitarismustheorie. Auch im Falle des NS-Regimes hatte die Totalitarismustheorie die Grundstrukturen des totalitären Systems ins Zentrum der Analyse gerückt, während die modernisierungstheoretisch und marxistisch orientierten sozialwissenschaftlichen Analysen den Schwerpunkt eher auf die sozioökonomischen und politisch-institutionellen Voraussetzungen und Funktionsweisen des Faschismus legten (Prinz, Zitelmann 1994). Dabei mußte vor allem im Vereinigten Deutschland der reaktualisierte Vergleich zwischen Nationalsozialismus und DDR-Kommunismus eine besondere Brisanz erhalten (Courtois, u.a. 1998; Mecklenburg, Wippermann 1998).

Der rahmentheoretische Gegensatz zwischen Modernisierungs- und Totalitarismustheorie ist somit sowohl für die Analyse des Sowjetkommunismus als auch für den Vergleich von Nationalsozialismus und DDR-Kommunismus grundlegend. Im Kern behauptet die Totalitarismustheorie die Zentralität einer totalitären Grundstruktur für die Erklärung beider Systeme, während die modernisierungstheoretischen Ansätze die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Regimeformen im Kontext spezifischer Modernisierungswege für entscheidend hält. Diesen rahmentheoretischen Gegensatz zwischen Modernisierungs- und Totalitarismustheorie, der sich zudem häufig mit unterschiedlichen politischen und weltanschaulichen Positionen verknüpft, halte ich für problematisch. Eine Auflösung dieses theoretischen Gegensatzes ist nur möglich, wenn die »totalistischen« Grundlagen der Modernität selbst in die Modernisierungstheorie mit aufge-

nommen und dann auch als Komponente von historischen Modernisierungswegen analytisch mit berücksichtigt werden (Eisenstadt 1998). Ich möchte eine solche rahmentheoretische Rekonzeptualisierung der Modernisierungstheorie zunächst im Rückgriff auf Eisenstadts zivilisationstheoretischen Ansatz vorschlagen (I). Auf dieser Grundlage sollen dann einerseits die nationalsozialistische Herrschaftsordnung und der DDR-Kommunismus im Kontext des deutschen Modernisierungswegs (II) und andererseits die sowjetkommunistische Herrschaftsordnung im Rahmen des russisch/sowjetischen Modernisierungswegs (III) in Umrissen analysiert werden. Der abschließende Vergleich faßt noch einmal vor dem Hintergrund der Totalitarismustheorie die Konsequenzen der jeweils unterschiedlichen Modernisierungswege in Deutschland und Rußland bzw. der Sowjetunion für die unterschiedlichen Ausprägungen und Entwicklungsdynamiken der beiden totalitären Herrschaftsordnungen zusammen (IV).

I. Modernisierung, Modernität und Totalismus

Das klassische Modernisierungsparadigma – wie es sich nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem in der amerikanischen Soziologie entwickelte und darüber die europäische und internationale Soziologie beeinflusste – beanspruchte im Kern, die allgemeinen Strukturmerkmale moderner Gesellschaften und damit die Entwicklungsrichtung zu formulieren, auf die sich traditionelle Gesellschaften hin entwickeln (Berger 1996, Müller, Schmid 1995, Zapf 1969). Ihre theoretisch konziseste Gestalt fand sie in der strukturfunktionalistischen Theorie Talcott Parsons' (Parsons 1977), fungierte aber zugleich in unterschiedlichen Versionen als Rahmentheorie der Modernisierungsforschung, die die weltweit einsetzenden Modernisierungsprozesse international und historisch vergleichend untersuchte. Der Kern der Modernisierungstheorie besteht dabei in der Annahme eines multidimensionalen Bündels progressierender Prozesse sozialen Wandels, die traditionelle Gesellschaften in Richtung auf den modernen Gesellschaftstypus radikal verändern. Das Zentrum des Modernisierungsvorgangs bildet der Prozeß der strukturellen und funktionalen Differenzierung, durch den die gesellschaftlichen Teilbereiche wie Ökonomie, Politik, Recht und Religion eine relative Autonomie gegenüber den traditionell integrierten Gesellschaften gewinnen und durch die in diesen Teilbereichen stattfindenden Modernisierungsprozesse generiert wird. Diese bestehen vor allem in der Entwicklung von Konkurrenzwirtschaft und Industrialisierung; in der Entstehung von marktvermittelten, offenen Sozialstrukturen; in der Formierung von demokratischen Nationalstaaten; und in der Bildung einer säkularen Kultur.

Dieses klassische Modernisierungsparadigma setzte explizit oder implizit die westliche, die westeuropäische oder US-amerikanische Gesellschaft

sowohl als normatives Modell, als auch als evolutionären Zielpunkt aller anderen, sich entwickelnden nicht-westlichen Gesellschaften voraus. Insbesondere in seinen ursprünglich systemfunktionalistischen Formulierungen verband es sich deshalb auch mit einer teleologischen Evolutionstheorie. Der multidimensionale Modernisierungsprozeß wurde häufig als ein zielgerichteter, unilinear, irreversibler, systemischer und tendenziell globaler Entwicklungsprozeß angenommen. Dies unterstellte vor allem die progressive Auflösung vormoderner Traditionen durch Modernisierungsprozesse in einem gegebenen nationalstaatlichen Rahmen. In den entwickelteren Fassungen der Modernisierungstheorie – vor allem durch die theoretischen Revisionen im Rahmen der sich entwickelnden vergleichenden Modernisierungsforschung – wurden dann vor allem die systemfunktionalistischen und evolutionistischen Grundannahmen abgeschwächt. Stattdessen wurden nun stärker die multilinearen, konflikthaften, krisenhaften und reversiblen Verlaufsformen, die konstellativen Mischungen von Tradition und Moderne, sowie im internationalen Kontext die partiellen und defensiven Formen von Modernisierungsprozessen betont (Eisenstadt 1978). Doch im Kern blieb die westliche nationalstaatliche Gesellschaft als normatives und empirisches Entwicklungsmodell vorausgesetzt.

Im Rahmen der vergleichenden Modernisierungsforschung, an der sich namentlich historische Soziologie, Politikwissenschaft und Sozialgeschichte beteiligten, hatte der Vergleich zwischen den erfolgreichen westlichen Modernisierungsprozessen in Westeuropa und den USA mit den problematischen nachholenden Modernisierungswegen in Deutschland und Rußland eine besondere Bedeutung (Bendix 1978, Gerschenkron 1963, Mann 1993, Moore 1969, Skocpol 1979). Der nachholende Modernisierungsprozeß führte dabei in beiden Fällen nicht nur zu spezifischen ökonomischen, sozialstrukturellen und politisch-kulturellen Modernisierungskonstellationen, sondern verschärfte zugleich die Konflikte zwischen den traditionellen und den modernen Komponenten. Im Vergleich zur westlichen Entwicklung führte etwa die ökonomische Rückständigkeit im Kontext des kapitalistischen Weltmarkts zu einer stärkeren staatlichen Interventionstätigkeit; hatten die traditionellen Klassen der Aristokratie und der Bauernschaft ein größeres Gewicht gegenüber den modernen Klassen der Bourgeoisie und der Arbeiterschaft; und verlief der politische Modernisierungsprozeß entsprechend spät und konflikthaft. Im Vergleich zu den großen Revolutionen in den westlichen Modernisierungswegen, die die Formen moderner Demokratie früh auf den Weg brachten, blieb im deutschen Fall eine solche Modernisierungsrevolution aus und ermöglichte dadurch – unter den Bedingungen einer massiven Modernisierungskrise – die faschistische Diktatur oder führte diese im russischen Fall zu einer kommunistischen Entwicklungsdiktatur, die die sozio-ökonomische Modernisierung mit staatlicher Gewalt nachholte.

In diesem modernisierungsanalytischen Rahmen stellen die nationalsozialistische und sowjetkommunistische Herrschaftsordnungen spezifisch moderne Diktaturen dar. In Deutschland führte das NS-Regime zu einer nachholenden Destruktion der Aristokratie und ihrer sozialen Machtbasis in Staat und Gesellschaft, einer endgültigen Auflösung einer ständischen Sozialstruktur und der Herstellung einer national integrierten Gesellschaft. Insofern bildete es eine Voraussetzung für die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgende Durchsetzung der Demokratie – zunächst in Westdeutschland und nun auch in Ostdeutschland. In Rußland bedeutete der Sowjetkommunismus ebenfalls die Vernichtung der Aristokratie und feudalistischer Strukturen und beseitigte dadurch die Hindernisse für eine rasche Industrialisierung und soziale Modernisierung. In dem Maße, wie diese nachholende Modernisierung erfolgreich war, wurde die staatliche Intervention mit ihren terroristischen Mitteln zunehmend dysfunktional und führte so zu einer stärkeren Liberalisierung des politischen Regimes. Diese modernisierungstheoretische Argumentation kann sich durchaus mit der Totalitarismustheorie verbinden, doch letztlich bleibt die totalitaristische Komponente gegenüber dem primären Aspekt der modernisierenden Diktatur sekundär. Das totalitäre Regime stellt eher einen Begleitumstand in der Errichtung der modernisierenden Diktatur dar, verliert aber seine Funktion im Maße des Fortschritts des Modernisierungsprozesses. Aus der Perspektive westlicher Modernität stellt es letztlich ein Übergangsphänomen in der Entwicklung zu modernen, demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften dar.

Diese modernisierungstheoretische Argumentation stößt jedoch vor allem auf zwei prinzipielle Schwierigkeiten. Zum einen kann sie schwerlich erklären, auf welchen historischen Grundlagen eine moderne Diktatur in diesen beiden Fällen als totalitäre Herrschaftsform entsteht, und zum andern kann sie nicht plausibel machen, weshalb die totalitäre Herrschaft in beiden Fällen letztlich nur durch revolutionäre Mittel zusammenbricht – im Fall des deutschen Nationalsozialismus von außen mit militärischen Mitteln und im sowjetrussischen Fall von innen auf dem Wege einer revolutionären Reform von oben. Diese Einwände stellen auch die zentrale Kritik der Totalitarismustheorie an den modernisierungstheoretischen Erklärungen des Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus dar. Diese hat sowohl in ihrer ursprünglichen Fassung wie auch in ihrer neo-totalitaristischen Erneuerung darauf bestanden, daß beide totalitäre Regime wesentlich durch die Institutionalisierung einer charismatischen Ideologie gekennzeichnet sind. Daraus ergeben sich sowohl die Kernelemente der totalitären Herrschaft in Form einer alleinigen Massenpartei, der ideologischen Mobilisierung, des politischen Terrors und der politischen Kontrolle von Staat, Armee, Medien und Wirtschaft als auch die prinzipielle Instabilität dieser totalitären Herrschaft.

Umgekehrt gilt aber auch die Kritik modernisierungstheoretischer Ansätze an der Totalitarismustheorie: sie kann wiederum nur schwerlich erklären, warum es in bestimmten Phasen von Modernisierungsprozessen zur Etablierung einer solchen totalitären Diktatur kommt, in welcher Form sie sich entwickelt und unter welchen Umständen sie letztendlich zusammenbricht. Diese grundsätzlichen Schwierigkeiten, das Phänomen des Totalitarismus in den Rahmen der Modernisierungstheorie zu integrieren, lassen sich meines Erachtens am überzeugendsten durch den alternativen zivilisationsvergleichenden Ansatz Shmuel Eisenstadts lösen (Eisenstadt 1979, 1987, 1995, 1998). Auch Eisenstadts zivilisationstheoretischer Ansatz ist in dem klassischen Modernisierungsparadigma verortet, doch unterscheidet er sich von ihm durch drei zentrale Prämissen: Erstens geht Eisenstadt davon aus, daß sich Modernisierungsprozesse nicht strukturfunktional-evolutionär, sondern nur als Resultat kollektiven Handelns, insbesondere seitens der Eliten im Zusammenspiel mit anderen gesellschaftlichen Gruppen in bestimmten historischen Konstellationen durchsetzen; Modernisierungsprozesse sind entsprechend mit sozialem Konflikt und Protest, mit Krisen und eventuellen Zusammenbrüchen verbunden. Zweitens werden in den Modernisierungsprozessen Traditionen keineswegs aufgehoben, sondern diese spielen vor allem in der Form vormoderner Reichsstrukturen und vormoderner religiös-zivilisatorischer Orientierungsrahmen eine konstitutive Rolle für Modernisierungsprozesse; entsprechend münden sie auch nicht in eine universale westliche Modernität, sondern in multiple Modernitäten. Drittens, die Moderne in ihrer Kernstruktur universeller, individueller und kollektiver Autonomisierung enthält eine grundsätzliche Antinomie: sie kann sich entweder pluralistisch oder totalistisch formieren. In diesem Sinne hat die Moderne nicht nur pluralistisch-pragmatische, sondern zugleich auch jakobinisch-totalistische Grundlagen.

Der Eisenstadtsche Begriff des »Totalismus« meint den universellen Anspruch der Moderne auf eine grundsätzliche und allgemeingültige und in diesem Sinne totale Erneuerung der Gesellschaft nach den Prinzipien von Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Partizipation, der den modernen Revolutionen innewohnt, und sich unter bestimmten historischen Umständen in eine totalitäre Herrschaftspraxis und Gesellschaftsordnung verdichten kann (Eisenstadt 1998). Diese totalistischen Grundzüge gehen historisch auf die christlichen Heterodoxien des späten Mittelalters zurück und kulminieren in den modernen großen Revolutionen, zunächst der englischen Revolution des 17. Jahrhundert und dann der amerikanischen und französischen Revolutionen des späten 18. Jahrhunderts. Während in der englischen und amerikanischen Entwicklung zugleich die pluralistischen Gegengewichte der Moderne stark sind, verbinden sich die totalistischen Komponenten der Moderne in der französischen Entwicklung zudem mit

dem Universalitätsanspruch der Aufklärung und gewinnen in dem jakobinischen Fundamentalismus eine besondere Radikalität. Die jakobinisch-totalistischen Grundzüge sind dann auch konstitutiv für die bolschewistische Oktoberrevolution in Rußland und die demokratisch-sozialistische Novemberrevolution wie die nationalsozialistische Gegenrevolution in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch hier verbindet sich der totalistische Anspruch dieser Revolutionen mit einer (freilich sehr unterschiedlichen) szientifisch begründeten Zivilisationsmission. Die Akzentuierung der totalistischen Grundzüge der Moderne durch Eisenstadt bedeutet keineswegs, daß die Moderne und die an ihr orientierten Modernisierungsprozesse nicht auch und vor allem ein pluralistisches Projekt ist. Die Eisenstadtsche Konzeption meint auch nicht eine bloße Ambivalenz der Moderne im Sinne Zygmunt Baumanns, die in dem ökonomischen-technischen und bürokratisch-organisatorischen Gewaltpotential die prinzipielle Möglichkeit ihres barbarischen Mißbrauchs angelegt sieht (Bauman 1989, 1991, Miller, Soeffner 1996). Vielmehr sind beide: die jakobinisch-totalistischen und die pluralistisch-pragmatischen Dimensionen immanente Potenzen der Moderne, deren Realisierung als Barbarei oder Zivilisation von individuellen und kollektiven Akteuren im Rahmen spezifischer Modernisierungskonstellationen abhängt. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Formierungsmuster kollektiver Identitäten und politischer Kulturen, die einen entscheidenden Einfluß darauf haben, welches Gewicht die pluralen oder totalistischen Komponenten in historisch-spezifischen Modernisierungskonstellationen annehmen.

II. Nationalsozialismus und Kommunismus im Rahmen des deutschen Modernisierungswegs

Die Anwendung der Modernisierungstheorie auf die deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gewann weniger in der deutschen Soziologie, als in der sozialgeschichtlichen Analyse des "deutschen Sonderwegs" an Bedeutung. In der Soziologie hatte Ralf Dahrendorf die Sonderwegsthese vorweggenommen, indem er als das Zentrum der "deutschen Frage" nicht die nationale Frage, sondern die Herstellung einer offenen, liberalen Gesellschaft bestimmte (Dahrendorf 1965). In dieser Sicht war der deutsche Modernisierungsweg vor allem durch die Ungleichzeitigkeit zwischen einer dynamischen ökonomischen Modernisierung und der Resistenz feudal-ständischer Strukturen gekennzeichnet. Es war diese strukturelle Diskrepanz, die die Heraufkunft der NS-Diktatur ermöglichte, doch zugleich führte diese zur Vernichtung der traditionellen Sozialstrukturen und stellte insofern eine wichtige Voraussetzung für die Demokratisierung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Hans-Ulrich Wehler

und Jürgen Kocka entwickelten dann diese Sonderwegsthese zu einem systematischen sozialgeschichtlichen Forschungsprogramm, das den deutschen Sonderweg im Vergleich zu den westlichen demokratisch-kapitalistischen Entwicklungswegen in seinen wichtigsten Strukturelementen der ökonomischen Modernisierung, den sozialen Klassenkonstellationen und den politischen Herrschaftsformen beschrieb (Kocka 1989, Wehler 1987, 1995; vgl. Hoffmann 1996). Die wichtigsten Stufen des deutschen Sonderwegs waren dabei die fehlgeschlagene demokratische Revolution von 1848/49; die stattdessen erfolgende nationalstaatliche Einigung in Form der Revolution von oben 1870/71; die dadurch ermöglichte Kontinuität eines semi-parlamentarisch-spätabsolutistischen autoritären Nationalstaats; die sozial-imperialistische Kompensation der inneren politischen Spannungen und die dadurch folgende imperialistische Kriegspolitik; die Entwicklung eines autoritären organisierten Kapitalismus als Konzession an die verstärkten Klassenspannungen während des Ersten Weltkriegs; die Restabilisierung der autoritären Eliten in Staat, Verwaltung und Armee gegen die durch die Novemberrevolution freigesetzte parlamentarische Demokratie und schließlich ihre entscheidende Rolle in der Etablierung der NS-Diktatur unter den Bedingungen der Weltwirtschaftskrise.

Die Sozialgeschichte des deutschen Sonderwegs kam vor allem von zwei sehr unterschiedlichen Seiten unter Beschuß. Geoff Eley und David Blackbourn kritisierten aus einer kulturmarxistisch-alltagshistorischen Perspektive die Refeudalisierungsthese, betonten stattdessen die bürgerlich-kapitalistische Entwicklung des Kaiserreichs und die Rolle kapitalistischer Strukturen für die Heraufkunft des Faschismus (Blackbourn, Eley 1984). Thomas Nipperdey bestritt aus kulturhistorischer Sicht die Kontinuitätsthese autoritärer Traditionen und betonte stattdessen die relative politische Modernität des Kaiserreichs, den tiefen Einschnitt des Ersten Weltkriegs und die grundsätzliche Diskontinuität zwischen dem Konservatismus der deutschen Eliten und dem extremen Nationalismus des Nationalsozialismus (Nipperdey 1981). Unter dem Eindruck dieser Kritik wurde die Sonderwegsthese vor allem durch eine vergleichende Analyse des Bürgertums und der Zivilgesellschaft erweitert und präzisiert (Kocka 1989). Es steht dabei außer Frage, daß die Sonderwegsthese in ihrer präzisierten Form entscheidende Strukturkomponenten des deutschen Modernisierungswegs formuliert. Doch führt die Orientierung der Sonderwegsthese an dem evolutionistischen Modernisierungsparadigma insbesondere dazu, das Schwergewicht der Erklärung der Entstehung des totalitären NS-Regimes vor allem auf die ökonomischen, sozialstrukturellen und politischen Strukturkomponenten zu legen und demgegenüber die zivilisatorischen und kulturellen Strukturkomponenten zu vernachlässigen. Aus der Perspektive der revisionistischen Modernisierungstheorie Shmuel Eisenstadts werden dabei insbesondere

zwei Dimensionen vernachlässigt: Zum einen werden die imperialen und föderalen Grundlagen und Komponenten der deutschen Nationbildung und die kulturelle Eigenart des deutschen Nationalismus nicht ausreichend berücksichtigt; und zum andern fehlt eine Analyse der Eigenart der politischen Kultur und ihrer totalistischen Elemente und damit der kulturellen Eigenart der sich entwickelnden Demokratie und Zivilgesellschaft in Deutschland.

Anders als es eine modellartige Orientierung an der westeuropäischen Entwicklung nahelegt, handelt es sich bei der deutschen Nationalstaatsbildung nicht bloß um einen zeitlich verpäteten und dadurch stärker konfliktbeladenen Prozeß politischer Modernisierung. Vielmehr gehört die Entwicklung des deutschen Nationalstaats einer anderen europäischen Staatsbildungszone an, in der eine politisch hochfragmentierte Reichsstruktur mit einer umfassenden nationalen Hochkultur zusammentraf (Spohn 1995). Daraus entstand nicht nur der im Unterschied zum westeuropäischen staatsgebundenen Nationalismus spezifisch deutsche Einigungsnationalismus, sondern entwickelten sich auch für den auf seiner Grundlage im Zusammenspiel zwischen Preußen und dem deutschen Bund geschaffenen deutschen Nationalstaat spezifische Strukturprobleme nationaler Integration, die in den westeuropäischen Nationalstaaten kaum eine Rolle spielten (Breuilly 1992). So schloß die »klein-deutsche« Lösung des Zweiten Deutschen Reichs nicht nur bedeutende ethnonationale Minderheiten ein, sondern auch bedeutende deutsche Bevölkerungsgruppen aus; dazu kamen vor allem der Gegensatz zwischen den ethnoterritorialen-föderalen und den zentralistischen Strukturen und der konfessionelle Gegensatz zwischen den protestantischen und katholischen Regionen; und diese imperial-nationalen, föderal-zentralistischen und konfessionellen Gegensätze wurden durch die semi-konstitutionelle autoritäre Staatsform des Kaiserreichs ganz erheblich verschärft. Diese Gegensätze innerhalb der deutschen Nationalstaatsbildung bestimmten auch zentral die Geschehnisse der Weimarer Republik, die nicht nur durch die »nationale Demütigung« eines verlorenen Weltkriegs belastet war, sondern auch Resultat einer demokratisch-sozialistischen Revolution war, die nur von Teilen der Bevölkerung als wirklich legitim anerkannt wurde. Es war diese Verschärfung der nationalen Integrationsprobleme nach dem Ersten Weltkrieg, die im Vergleich zu westeuropäischen Ländern die besonders ausgeprägte Form eines integralen Nationalismus bedingte und den Aufstieg seiner radikalsten Variante des totalitären Nationalsozialismus ermöglichte.

Die totalitäre Ausprägung des integralen Nationalismus und seine weitverbreitete Attraktivität in der Weimarer Republik aktualisierte freilich totalistische Komponenten, die von Anfang an in dem deutschen Modernisierungsprojekt in unterschiedlichen kulturellen und politischen Formen eine

Rolle gespielt hatten (Spohn 1999a). Zu nennen wäre hier zunächst der in der Protestantischen Reformation gründende religiöse Gegensatz zwischen der pietistisch-lutherisch orthodoxen Staatstreue und dem chiliastischen Utopismus der heterodoxen Täuferbewegung. Dieser Gegensatz fand sich dann wieder in der kulturhumanistisch-idealistischen Identifikation mit dem aufgeklärten Absolutismus Preußens und den chiliastisch-universalistischen Strömungen innerhalb der früh-sozialistischen Bewegungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Kaiserreich fand dieser Gegensatz seine Fortsetzung in der kulturprotestantischen und kulturhumanistischen Legitimation des autoritären Nationalstaats, die sich insbesondere gegen Sozialdemokratie, Katholizismus und nationale Minderheiten richtete, und des marxistischen Chiliasmus der deutschen Sozialdemokratie, der in einer utopisch-sozialdarwinistischen Radikalisierung des hegemonialen Kulturhumanismus die Heraufkunft des demokratischen Volks- und Zukunftsstaats erwartete. Gegenüber diesem Kulturoptimismus verstärkten sich umgekehrt ein prinzipialisierter Kulturpessimismus und ein sozialdarwinistisch-nationalistischer Rassismus. Unter den nicht erwarteten Entstehungsbedingungen der Weimarer Republik identifizierten sich vor allem Sozialdemokratie, Linksliberalismus und Katholizismus mit der Demokratie. Aber diese erste parlamentarische Demokratie entsprach weder den marxistisch-chiliastischen Erwartungen eines sozialistischen Zukunftsstaats und führte so zu einer einflußreichen kommunistischen Bewegung, noch entsprach sie den kulturprotestantischen und -humanistischen Werten eines starken deutschen Nationalstaats. Der extreme Nationalismus des Nationalsozialismus bündelte vor allem die chiliastischen: sozialistischen wie konservativen, sozialdarwinistischen wie radikalisierten kulturhumanistischen und kulturprotestantischen Strömungen gegen die als national desintegrativ wahrgenommenen Kräfte des Marxismus, Liberalismus, Kapitalismus und der ethnischen Minderheiten (Lespius 1966, Mosse 1981). Als solcher besaß er nicht nur im Kleinbürgertum, sondern auch in den traditionellen Eliten, dem Bildungsbürgertum, der weder sozialdemokratisch noch kommunistisch organisierten Arbeiterschaft und der Bauernschaft vor allem in den protestantischen und weniger in den katholischen Regionen eine hohe Attraktionskraft.

Die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland teilt mit anderen faschistischen Regimen in Süd- und Ostmitteleuropa vor allem seine Grundlage eines integralen Nationalismus (Bracher 1970, Nolte 1973). Sein totalitärer Charakter im Unterschied zu anderen faschistischen Regimes resultiert im Kern aus der Bündelung unterschiedlicher chiliastischer-totalistischer Strömungen innerhalb der deutschen Bevölkerung und seine sich daraus speisende charismatische Legitimation. Der biologische Rassismus und Antisemitismus stellte hierbei eine zentrale Quelle der Legitimation vor al-

lem in der nationalsozialistischen Führung und Bewegung dar, weniger in der Bevölkerung, in der er eine Dimension neben den nationalistischen, imperialen, sozialistischen und vor allem staatspietistischen Quellen bildete. Der Holocaust war eher ein zweifelhaftes Instrument der Legitimitäts Herstellung und wurde deshalb im Kontext des Zweiten Weltkriegs weitgehend außerhalb des deutschen Staatsgebiets durchgeführt. Im Zentrum der charismatischen Legitimität des NS-Regimes stand dagegen der geeinigte, soziale und machtvolle imperiale Nationalstaat. Dazu gehörten vor allem auch die Modernisierungsleistungen des Nationalsozialismus: die Wiederherstellung nationaler Souveränität, die ökonomisch-technische Modernisierung, die interregionale soziale Mobilität, die Auflösung ständischer Sozialstrukturen und die Wiederherstellung eines Sozialstaats nach der Weltwirtschaftskrise (Prinz, Zitelmann 1994). Der NS-Totalitarismus manifestierte sich deshalb vor allem in seiner rassistisch-totalistischen Gewalt nach außen, der Vernichtung und Versklavung anderer Völker, während er nach innen bis in den Zweiten Weltkrieg hinein mit Ausnahme der verfolgten Opfer und Gegner des Regimes auf einer weitverbreiteten Legitimationsgrundlage beruhte. Nach innen war deshalb der NS-Totalitarismus auch stärker polykratisch, weniger bürokratisch und durch einen relativ geringen Terror innerhalb des NS-Regimes selbst, aber auch innerhalb der weiteren deutschen Bevölkerung gekennzeichnet (Mommsen 1991). Diese legitimatorischen Grundlagen verfielen erst in dem Maße, wie die irrational-totalistische Kriegsführung des NS-Regimes die deutsche Nation selbst in die Katastrophe führte. An diesem Punkt kristallisierte sich auch die einzige wirklich regimegefährdende politische Opposition gegen Hitler, die im Kern aus den kulturhumanistischen Ober- und Mittelschichten kam. Ihre Niederlage besiegelte, daß das NS-Regime nur durch die militärische Allianz von außen gestürzt werden konnte. Der totalitäre Charakter des NS-Regimes erwies sich vor allem daran, daß es nicht durch eine evolutionäre Modernisierung, sondern nur durch revolutionäre oder militärische Gewalt zerschlagen werden konnte.

Während der NS-Totalitarismus im Kern auf dem Boden eines integralen Nationalismus unter Mobilisierung der totalistischen Komponenten des deutschen Modernisierungswegs autochthon entstand, wurde das kommunistische DDR-Regime in Ostdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg im wesentlichen von außen durch die von der Sowjetunion gesetzten Rahmenbedingungen ermöglicht (Kaelble, Kocka 1994, Meuschel 1992, Schröder 1998). Allerdings spielte in der Formierung des DDR-Regimes gleichzeitig die totalistischen Komponenten der sozialistisch/kommunistischen Tradition eine zentrale Rolle. Sie waren nicht nur lebendig in der schon in der Weimarer Republik durch die sowjetische Führung beeinflussten und später im Moskauer Exil gefügig gemachten KPD, sondern auch in den kollekti-

vistischen Orientierungen der sozialdemokratischen wie kommunistischen Arbeiterbewegung, die als Reaktion auf die gemeinsame Unterdrückung in der NS-Diktatur eher verstärkt wurden und zu einer anfänglich im Vergleich namentlich zu Polen relativ starken Identifikation mit dem entstehenden antifaschistischen DDR-Regime führten. Die entstehende Form des sowjetkommunistischen Totalitarismus wurde dabei wiederum durch einige politisch-kulturelle Dimensionen des deutschen Modernisierungswegs, aber auch durch die spezifische geopolitische Lage der DDR bestimmt. Einerseits spielten für die hochgradig verstaatlichte Form des DDR-Regimes wiederum die fast ausschließlich protestantisch-kulturellen Grundlage in dem post-preußischen Ostdeutschland eine Rolle, die eine spezifisch pietistische, säkular-religiöse Staatsloyalität reproduzierte und auch den in eine Minderheitenrolle gedrängten Protestantismus zu einer Kirche im Sozialismus werden ließ (Pollack 1994). Andererseits führte die Existenz Westdeutschlands zu einer umfangreichen Emigration gerade der politisch oppositionellen Strömungen konservativer, liberaler und sozialdemokratischer Provenienz. Zugleich konnte auch die DDR nach der territorialen Stabilisierung mit dem Mauerbau eine, zumindest im Vergleich zu anderen sowjetkommunistischen Ländern, erfolgreiche ökonomische Modernisierung mit relativ gut funktionierender staatlicher Verwaltung und sozialer Sicherung aufweisen. Der dennoch sich verstärkenden Erosion sozialistischer Legitimität begegnete das DDR-Regime zudem durch die Adaptation an die nationalen, protestantischen, kulturhumanistischen und auch preußischen Traditionen sowie an die westliche Konsum- und Kulturstile. Charakteristischerweise waren schließlich die einzigen Formen der Opposition, die sich gegen Ende der DDR entwickelten, ein dissidenter Sozialismus und ein pazifistischer Protestantismus, während sich der latente Nationalismus erst im Zusammenbruch der DDR artikulierte. Der Totalitarismus äußerte sich so – im radikalen Unterschied zum Nationalsozialismus – nicht in einer totalitären Gewalt nach außen, sondern im größeren Ausmaß der inneren totalitären Kontrolle und Homogenität.

III. Sowjetkommunismus und russisch-sowjetischer Modernisierungsweg

Nicht nur der deutsche Fall, auch die zaristisch-sowjetische Entwicklung Rußlands stellt einen prominenten Fall der Anwendung der klassisch evolutionistischen Modernisierungstheorie dar (Black 1960). Aus dieser Perspektive war der russische Modernisierungsweg aufgrund der enormen ökonomischen Rückständigkeit des zaristischen Reichs im Rahmen der dynamischen kapitalistisch-industriellen Entwicklung Westeuropas durch eine erheblich schärfere Diskrepanz zwischen ökonomischer und politischer

Modernisierung als im Fall der deutschen Entwicklung gekennzeichnet. Im Rahmen der geopolitischen Konkurrenz war es primär der zaristische Staat, der die ökonomische Modernisierung des industriell-militärischen Sektors mit einem rigorosen Staatsinterventionismus vorantrieb, dadurch aber zugleich die staatlich-feudale Besteuerung der Bauernschaft erhöhte und so mit der Konservierung der ökonomischen Rückständigkeit der Agrarwirtschaft erkaufte. Dieser Staatsinterventionismus erfolgte im Rahmen einer autokratischen Herrschaft, die auf der staatlichen Einbindung des Adels, der staatlichen Kontrolle der Mittelschichten sowie der staatlichen Unterdrückung der Bauernschaft beruhte. Diese autokratische Herrschaft war äußerst resistent gegenüber politischen Modernisierungsprozessen, verschärfte aber dadurch gerade die politischen Spannungen zwischen Autokratie und den sich verstärkenden Modernisierungsbestrebungen. Die wichtigsten Etappen des russischen Modernisierungswegs im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren die Niederschlagung des Dezembristenaufstands und die Intervention gegen die europäische Revolution von 1848/49; die Modernisierung von Armee, Verwaltung, Industriewirtschaft und Agrargesetzgebung als Reaktion auf die militärische Niederlage im Krimkrieg; die Blockade jeglicher Liberalisierung der Autokratie und die nur halbherzigen konstitutionellen Konzessionen im Gefolge der Revolutionen von 1905; der Zusammenbruch des Zarismus im Ersten Weltkrieg in der Februarrevolution von 1917 und die durch die bolschewistische Oktoberrevolution erfolgende Etablierung einer autokratischen Entwicklungsdiktatur mit einer sich verschärft fortsetzenden Modernisierungs- und Repressionsdynamik. Auch wenn diese modernisierungstheoretische Interpretation des russischen Modernisierungswegs zu keiner schulmäßigen "russischen Sonderwegstheorie" wie im deutschen Fall geführt hat, so stellt sie doch einen einflußreichen Bezugsrahmen für sozialgeschichtliche Darstellungen und historisch-soziologische Erklärungen der gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklung Rußlands im 19. und frühen 20. Jahrhundert dar (vgl. Haumann 1997, Hosking 1998, Zernack 1994). Im Rahmen dieser modernisierungstheoretisch orientierten Interpretationen können wohl vor allem die sozio-ökonomischen und politisch-institutionellen Dimensionen des russischen Modernisierungswegs erklärt werden, doch führt auch hier ihre modellartige Orientierung an der westeuropäischen Entwicklung wie im deutschen Fall zu charakteristischen Verzerrungen. Vier Punkte seien hervorgehoben. Zum einen handelt es sich im Falle des zaristischen Staats nicht um einen Nationalstaat im westeuropäischen Sinne, sondern durch die Kolonialerwerbungen im sibirischen Osten, dem islamischen Süden und dem europäischen Westen um eine multiethnische Reichsbildung größten Ausmaßes (Seton-Watson 1977). Zum andern führte die zaristische Autokratie zu einer umfassenden polizeilich-administrativen Kontrolle der Zivilgesell-

schaft, was eine Formierung sozialer Klassen und politischer Parteien im westeuropäischen Sinne unmöglich machte und eine entsprechende Isolation der Intelligencija mit sich brachte (McDaniel 1988, Pipes 1974). Des weiteren spielte die enge cäsaropapistische Verbindung von autokratischem Staat und christlich-orthodoxer Kirche und die darin institutionell verankerte christlich-zivilisatorische Mission gegenüber den nicht-christlichen Völkern eine zentrale Rolle (Baron 1960). Schließlich provozierte diese umgekehrt eine besonders ausgeprägte totalistische Ablehnung von zaristischer Autokratie und Orthodoxer Kirche in christlich-apokalyptischen wie marxistisch-utopischen Formen (Berdyajev 1992). Aus der Perspektive der Eisenstadtschen Revision des Modernisierungsparadigmas möchte ich vor allem die imperial-strukturellen und die totalistisch-kulturellen Komponenten des zaristisch-russischen Modernisierungswegs und seine Konsequenzen für die sowjetkommunistische Entwicklung hervorheben.

Weniger noch als die deutsche Nationalstaatsbildung läßt sich die zaristisch-sowjetischen Staatsbildung nach dem Modell des westeuropäischen Nationalstaats verstehen. Das zaristische Reich gehört neben dem Osmanischen Reich der kontinentalen eurasischen Staatsbildungszone an, die seit dem oströmischen und byzantinischen Reich bis ins 20. Jahrhundert hinein durch eine Kontinuität von Reichsbildungen gekennzeichnet war (Barkey, Hagen 1997, Rudolph, Goode 1992, Spohn 1998). Das Osmanische Reich zerfiel erst durch den Aufstieg des Nationalismus in den von ihm beherrschten Völkern und wandelte sich dann selbst durch die kemalistische Revolution in einen modernen Nationalstaat um. Das zaristische Reich zerbrach dagegen durch die Erschütterungen im Ersten Weltkrieg nicht, sondern setzte sich über die Oktoberrevolution in der Form der Sowjetunion in neuer Gestalt fort. Ein Grund hierfür war, daß die bolschewistischen Revolutionäre keine national-russisch, sondern eine marxistisch-internationalistisch orientierte Elite darstellte und deshalb, trotz einiger eher taktischer Konzessionen von Lenin, im Kern das zaristische Reich territorial erhalten wollten. Eine andere Ursache bestand in der relativen Schwäche des Ethnonationalismus – mit Ausnahme in der ostmitteleuropäischen Peripherie – in weiten Teilen des zaristischen Reichs und der entstehenden Sowjetunion. Beides sollte sich jedoch im Verlauf der sowjetischen Entwicklung grundlegend ändern (Stölting 1990). Einmal führte die sowjetische Nationalitätenpolitik – noch inspiriert durch den bolschewistischen Internationalismus – zu einer de-facto Anerkennung der verschiedenen Völker als Titularnationen (Brubaker 1996). Zum anderen erneuerte Stalin eine groß-russische und imperial-expansive Politik im Zentrum bei gleichzeitiger Unterdrückung der peripheren Nationalismen. Beides sollte langfristig die ethnonationalen Spannungen in der Sowjetunion entscheidend verschärfen und zwar in dem Maße, wie ihre internationalistisch-sozialistischen Legi-

timationsgrundlagen erodierten (Motyl 1994). Einer der entscheidenden Ursachenkomplexe für den Zerfall der Sowjetunion bestand nicht einfach in der geopolitischen Überdehnung militärischer Herrschaft, sondern in der Revitalisierung separatistischer Nationalismen, vor allem an seiner europäischen Westflanke, aber auch an seiner islamischen Südflanke.

Nun setzte die Sowjetunion freilich nicht nur den zaristischen Modernisierungsweg und das zaristische Imperium auf einer höheren Stufenleiter fort, sondern die revolutionär-bolschewistischen Ursprünge institutionalisierten ein totalistisch-utopisches Modernisierungsprojekt, das westliche Formen der Modernität mit russischen Traditionen und Modernisierungsbedingungen verband und die sowjetische Entwicklung entscheidend beeinflusste (Arnason 1993, McDaniel 1996). Eine kulturelle Grundlage dieses utopischen Totalismus bildete zunächst die autokratisch und christlich-orthodox begründete russische Idee einer gegenüber dem Westen eigenständigen Zivilisationsmission. Der russische Marxismus – aus der Identifikation mit der westlich-jakobinischen Modernität und der radikalen Negation der autokratisch-christlichen Tradition entstanden – erneuerte diese russische Idee in der Form einer mit der bolschewistischen Revolution beginnenden universal-kommunistischen, die Schranken des westlichen, egoistisch-materialistischen Kapitalismus überwindenden industriellen Zivilisationsmission (Walicki 1996). Diese verengte sich wohl mit der Niederlage kommunistischer Revolutionsversuche in Westeuropa auf den Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion, blieb aber als utopischer Kern für den gesamten sowjetischen Modernisierungsweg konstitutiv. Dieses Zivilisationsideal schien im Kriegskommunismus schon rudimentär erkennbar, mußte wohl durch die Nachkriegsumstände erzwungen mit der Neuen Ökonomische Politik zeitweilig aufgegeben werden, erforderte aber so bald wie möglich einen zweiten Anlauf zu einer raschen Industrialisierung. Es motivierte im wesentlichen die Stalinsche »zweite Revolution« einer utopisch forcierten Industrialisierung gegen die realistischen Optionen der ökonomischen Experten und um den Preis der Zwangskollektivierung der Bauernschaft. Der militärische Sieg im Zweiten Weltkrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland verschaffte dieser utopisch-gewaltmäßigen Industrialisierungspolitik nicht nur eine nachträgliche Legimitation, sondern ermöglichte nun auch die Überschreitung der nationalen Begrenzung des kommunistisch-universalen Zivilisationsprojekts. Dazu trug insbesondere die Ausweitung des sowjetischen Imperiums nach Mitteleuropa hinein und die weltweite Ausbreitung kommunistischer und sozialistischer Regimes im Zuge der Dekolonialisierung der Dritten Welt bei. Aber auch die relativ hohen Wachstumsraten der sozialistischen Länder nach dem Zweiten Weltkrieg schien eine baldige Verwirklichung des kommunistischen Zivilisationsprojekts anzuzeigen. Der utopisch-totalistische Legimitationskern

der sowjetkommunistischen Herrschaft war erst bedroht, als die Konflikte innerhalb des sozialistischen Lagers zunahmen, die internationale Attraktivität des Kommunismus abnahm, der ökonomische Niedergang der zentral gelenkten Wirtschaften trotz kontinuierlicher marktwirtschaftlicher Reformversuche sich im Vergleich zu dem rasanten Entwicklungsprozeß der kapitalistischen Länder beschleunigte; und dadurch die industriell-zivilisatorischen Legimitationsgrundlagen zunehmend in Frage gestellt wurden. Die schließliche revolutionäre Reform von oben durch Gorbatschow versuchte diesen Niedergangsprozeß umzukehren – charakteristischerweise unter Remobilisierung des utopischen Kerns des sowjetkommunistischen Modernisierungsprojekts in Form des dritten Wegs, aber ohne strategische Antworten auf die ökonomischen Strukturprobleme ökonomischer Reform und die explosiven Konsequenzen des separatistischen Nationalismus (Segbers 1989).

Die totalistisch-jakobinische Komponente stellt so auch eine Grundstruktur des sowjetischen Modernisierungswegs dar und bildet die Grundlage für den spezifisch sowjetischen autokratisch-ideokratischen Totalitarismus – allerdings nicht im Sinne eines fixierten Systems, sondern in unterschiedlichen Ausprägungen in den verschiedenen Phasen des sowjetischen Modernisierungsweges. Die bolschewistische Phase war trotz des fehlenden staatlichen Konstitutionalismus und des einsetzenden politischen Terrors noch ein relativ offenes Anfangsstadium ohne totalitäre Kontrolle der Gesellschaft. Erst in der Stalinschen »zweiten Revolution« erfolgte die Reetablierung autokratischer Herrschaftsstrukturen in totalitärer Form (Arnason 1993, Lorenz 1976, Pipes 1994). Ihre wesentlichen Bestandteile waren die staatliche Kollektivierung der Landwirtschaft und der staatliche Aufbau der Industrie, die damit verbundene Entwicklung der staatlichen Bürokratie unter gleichzeitiger terroristischer Ausschaltung jeglicher Form von aktueller oder potentieller Opposition in Wirtschaft, Militär, Staat und Partei einschließlich der gesamten bolschewistischen Elite. Der Terror richtete sich dabei nicht so sehr auf die Ausschaltung einer ohnehin kaum existierenden bürgerlich-kapitalistischen Klasse, sondern auf die Zerstörung einer sich in ersten Anfängen befindenden autonomen Zivilgesellschaft. Die Etablierung der totalitären Autokratie verband sich zugleich mit einer chiliastischen, politischen und sozialen Mobilisierung großer Teile der Bevölkerung. Ihre charismatischen Grundlagen beruhten dabei im Kern auf einer Mischung zwischen der traditionellen, orthodox-christlich geprägten Leidenskultur des russischen Volkes und der modern-totalistischen Zivilisationsmission der Partei, in deren Rahmen der Terror einen chiliastischen Sinn bekam und dem sich deshalb auch die meisten bolschewistischen Kader innerlich unterwarfen. Das stalinistische Regime stellt also nicht einfach nur eine modernisierende Entwicklungsdiktatur dar – dies war die zaristische Auto-

kratie ja auch gewesen –, sondern eine totalitäre Entwicklungsdiktatur, in der sich traditionelle wie modern-totalistische Strukturen kombinierten. Gegenüber dem stalinistischen Totalitarismus waren die post-stalinistischen Phasen unter Chruschtschew, Kossygin und Breschnew durch ein deutliches Nachlassen der totalitären Gewalt gekennzeichnet (Arnason 1993, Pipes 1994, Zaslavsky 1982). Dies war einerseits das Resultat der Selbstkritik der Partei, der Normalisierung des politischen Regimes, der inneren Erschöpfung der Gesellschaft und vor allem dem Nachlassen des sozialistisch-autokratischen Chiliasmus – also der Veralltäglichen der charismatischen Autokratie. Dieses deutliche Nachlassen der totalitären Gewalt war andererseits die Folge des sozialen Wandels durch Industrialisierung, Urbanisierung, Lebensstandarderhöhung und eine sozialstaatliche Grundabsicherung. Die sich nach der Phase der »ursprünglichen sozialistischen Akkumulation« entwickelnde Industriegesellschaft machte nicht nur den Terror dysfunktional, sondern veränderte vor allem auch die Legitimitätsgrundlagen des sowjetkommunistischen Herrschaftssystems. Sie beruhten jetzt weniger auf den chiliastischen Zukunftsvisionen einer industriellen Zivilisation, als eher auf den Modernisierungsleistungen dieser Zivilisation. Unter diesen Voraussetzungen milderten sich auch die Formen autokratischer Kontrolle von Partei, Staat, Militär, Medien und Wirtschaft ab, doch wurden damit keineswegs die totalitären Kontroll- und Repressionsformen und ihre totalistische Legimitation gänzlich abgeschafft. Bei allen politischen Öffnungen blieb auch in den poststalinistischen Phasen das Zentrum politischer Herrschaft die autokratische Kontrolle von Staat und Gesellschaft. Daran scheiterten letztlich auch alle politischen und ökonomischen Reformprojekte, die mit dem zunehmenden ökonomischen Niedergang der zentral gelenkten Wirtschaft eine immer größere Dringlichkeit bekamen, aber gleichzeitig die sowjetkommunistische Autokratie und ihre Zivilisationsmission unterminierten. Erst Gorbatschows Perestroyka versuchte unter dem wachsenden inneren und äußeren Druck eine prinzipielle Öffnung – doch charakteristischerweise als revolutionäre Reform von oben und unter Remobilisierung der utopischen Quellen des kommunistischen Modernisierungsprojekts und nicht über eine politische Opposition von unten gegen das spät-totalitäre autokratische Regimes. Die post-stalinistischen Phasen der sowjetkommunistischen totalitären Autokratie verlieren also viele Züge des stalinistischen Totalitarismus und rechtfertigen deshalb auch den Begriff des Posttotalitarismus. Aber es handelt sich dabei nicht – wie häufig in der Transformations- und Transitionsliteratur unterstellt – lediglich um ein autoritäres Regime (Linz, Stepan 1996). In den poststalinistischen Phasen blieben sowohl die autokratische Grundstruktur wie auch die totalistischen Komponenten konstitutiv und beides ist entscheidend nicht nur für die Form des Zusammenbruchs der Sowjetunion, sondern auch für die Prozesse der postsowjetischen Transfor-

on, sondern auch für die Prozesse der postsowjetischen Transformation.

IV. Schluß: Ein zusammenfassender Vergleich

Der skizzierte Interpretationsansatz von Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus unternahm keinen Systemvergleich im Sinne der vergleichenden Totalitarismus- oder Diktaturforschung. Vielmehr versuchte er, beide totalitären Herrschaftsformen und ihre innere gesellschaftsgeschichtliche Dynamik in den Kontext der jeweiligen historischen Modernisierungswege in Deutschland und Rußland zu stellen. Das dabei verwandte Modernisierungskonzept orientierte sich nicht an dem dominanten evolutionistischen Paradigma, das in Orientierung an dem westlichen Modernisierungsmodell beide totalitären Regimeformen im wesentlichen als modernisierende Entwicklungsdiktaturen unter den Bedingungen spezifischer sozio-ökonomischer und politisch-institutioneller Modernisierungskrisen erklärt. Das hier verwandte Modernisierungskonzept folgte stattdessen der zivilisationstheoretischen Reformulierung durch Shmuel Eisenstadt, der im Rahmen der europäischen Zivilisation neben den sozio-ökonomischen und politisch-institutionellen Dimensionen ebenso die imperialen und religiös-kulturellen Grundlagen und Komponenten von Modernisierungsprozessen und die in sie eingebetteten kollektiven Orientierungsmuster und Identitäten zentral berücksichtigt. Dabei spielt methodologisch eine zentrale Rolle, welches Gewicht die pluralen oder totalistischen Dimensionen der Modernität in den einzelnen Phasen der jeweiligen Modernisierungswege gewinnen.

In dieser theoretischen Perspektive stellen sowohl das nationalsozialistische Regime in Deutschland als auch das sowjetkommunistische Regime in Rußland und seine Oktroyierung auf Ostdeutschland totalitäre Herrschaftsformen dar, deren gemeinsamer Kern in dem institutionalisierten totalistisch-utopischen Anspruch einer neuen modernen Gesellschaftsordnung besteht. Im Unterschied zu systemischen Fassungen der Totalitarismustheorie handelt es sich dabei jedoch nicht um ein identisches Herrschaftssystem mit einer gemeinsamen Entwicklungslogik, sondern vielmehr im Sinne idealtypisch-deskriptiver Formulierungen der Totalitarismustheorie um eine gemeinsame Grundstruktur, die sich in den jeweiligen Modernisierungswegen sehr unterschiedlich ausprägt (Jesse 1996, Kershaw, Lewin 1997). So besteht die totalistische Gemeinsamkeit zwischen der nationalsozialistischen und sowjetkommunistischen Herrschaftsordnung zuallererst in einer institutionalisierten charismatischen Ideologie bzw. politischen Religion, die scientifische mit sozial-egalitären und politisch partizipativen Komponenten miteinander verbindet, die in diesem Sinne spezifisch modern ist und daraus ihre charismatische, säkularreligiöse Legitimation begründet

(Chirot 1994, Talmon 1960; Voegelin 1993). Sie schließt deshalb auch die zentralen Merkmale einer einzigen Massen- oder Bewegungspartei, eine ideologische Mobilisierung und Erziehung, eine terroristische Verfolgung der Regimegegner und die politische Kontrolle von Staat, Medien, Wirtschaft und Gesellschaft mit ein, und zudem bedingt die totalistische Grundkomponente eine Tendenz zur Unterminierung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung und daraus erwachsende Gegentendenzen (Friedrich, Brzezinski 1996). Im Rahmen dieser allgemeinen totalistischen Gemeinsamkeit unterscheiden sich jedoch die einzelnen Komponenten totalitärer Herrschaft zwischen dem nationalsozialistischen und sowjetkommunistischen Regime ganz erheblich. Dies betrifft sowohl die Ausprägungen und Verlaufsformen der beiden totalitärer Herrschaftsordnungen als auch die ihnen jeweilig zugrundeliegenden gesellschaftsgeschichtlichen Modernisierungsprozesse.

Zuallererst unterscheiden sich in den beiden totalitären Regimen die charismatischen Kernideologien. Die völkische Ideologie des Nationalsozialismus und das dadurch bestimmte rassistische Regime richtete sich gegen alle anderen als geringer eingestuften Völker und Minoritäten und namentlich gegen das Judentum als die in manichäischer Form definierte universelle Bedrohung der deutschen Nation im sozialdarwinistischen Rassenkampf. Die sowjetkommunistische Ideologie dagegen stellte eine imperiale Entwicklungs- und Zivilisationsmission dar, die Individuen, Gruppen und Völker wohl prinzipiell als gleichwertig behandelte, sich jedoch gegen alle jene richtete, die dieser Mission nicht folgen wollten. Infolgedessen unterscheiden sich auch die Form des Terrors und der militärischen Gewalt. Im Fall des NS-Regimes richtete sich der totalistische Terror in Form des Holocaust primär gegen die »biologische Bedrohung« und die totalistische Kriegsführung auf die Errichtung einer rassistisch-imperialen Ordnung in Europa. Im Fall des stalinistischen Regimes richtete sich der totalistische Terror primär gegen jeden inneren »potentiellen Verräter«, während die Kriegsführung eher einer imperialistisch-realpolitischen Strategie folgte. Entsprechend unterscheiden sich auch die Legimitätsgrundlagen der beiden totalitären Regimes. Im Fall des NS-Regimes handelte es sich im Kern um einen chiliastischen integralen Nationalismus, in dessen Rahmen eine relativ plurale Konsensgrundlage charakteristisch war; während es sich im Fall des Sowjetkommunismus um eine chiliastische Ideokratie auf autokratisch-imperialen Grundlagen handelte. In diesem deutlich verschiedenen totalistisch-charismatischen Rahmen unterscheiden sich auch die politischen Formen der diktatorischen Führung und der Bewegungspartei (Kershaw 1996, Mann 1997, Mommsen 1996). Hitler und seine Gefolgschaftspartei bewegten sich im Rahmen eines erheblichen nationalistischen Grundkonsenses, der Führungsstil Hitlers war stärker überparteilich-indirekt, die na-

tionalsozialistische Partei und ihre Organisationen eher polyzentrisch. Stalins Führung als Inkarnation der Partei war autokratisch-personalistisch, die Parteiherrschaft monokratisch und bürokratisch. Diese Unterschiede setzten sich auch im Verhältnis von Bewegungspartei zu Staat und Gesellschaft fort (Kershaw 1996, Mann 1997, Mommsen 1996). Die nationalsozialistische Herrschaft war deutlich polykratisch und korporatistisch: Militär, Justiz, Erziehungswesen, Kirchen und Medien hatten einen deutlichen Bewegungsspielraum inne, die Gleichschaltung der Öffentlichkeit war nur bedingt. Die stalinistische Herrschaft war dagegen autokratisch-bürokratisch ohne institutionellen Gegengewichte; Partei und Staat in großen Teilen identisch; die Wirtschaft verstaatlicht; Militär, Justiz, Erziehungsinstitutionen und Medien bürokratisch kontrolliert. Diese erheblichen Unterschiede fassen sich schließlich darin zusammen, daß das nationalsozialistische Regime aufgrund seines totalistisch-rassistischen Nationalismus erheblich krisenanfälliger und irrationaler war und deshalb keine lange Lebenszeit hatte, während das sowjetkommunistische Regime sich nach seiner stalinistischen Phase in einen post-stalinistischen Totalitarismus transformieren konnte.

All diese ganz erheblichen Unterschiede zwischen dem nationalsozialistischen und sowjetkommunistischen Totalitarismus lassen sich nicht aus den totalitären Grundstrukturen als solchen, sondern nur in ihrem figurations-spezifischen Zusammenspiel mit den unterschiedlichen gesellschaftsgeschichtlichen Bedingungen und ihrer Strukturierung durch die jeweiligen Modernisierungswege in Deutschland und Rußland bzw. der Sowjetunion erklären. Dies gilt sowohl für die historischen Ausgangsbedingungen und die Entwicklungsformen als auch für den Zusammenbruch wie die Folgewirkungen der beiden totalitären Regimes. Hinsichtlich ihrer historisch-strukturellen Voraussetzungen unterschieden sich der deutsche und der russische Modernisierungsweg deutlich in der Form und in dem Entwicklungsgrad des industriellen Kapitalismus, der Staatsformierung, der Konstitutionalisierung und Demokratisierung des politischen Systems und der Zivilgesellschaft. Dies ist auch das Kernargument der vergleichenden Modernisierungsforschung und der Sonderwegthese. Entscheidend waren aber auch – so die hier ausgeführte These – die Unterschiede zwischen dem deutschen integralen Kulturnationalismus und der zaristisch imperialen Zivilisationsmission und ihren jeweiligen totalistischen Komponenten als Grundlage der chiliastischen Orientierung und charismatischen Herrschaft in beiden totalitären Regimen. Diese unterschiedlichen Modernisierungswege setzten sich aber auch in spezifischen Entwicklungsformen in den etablierten totalitären Herrschaftsordnungen fort und hatten einen entscheidenden Einfluß auf den korporatistischen, polykratischen und begrenzt pluralen Charakter des NS-Regimes im Unterschied zur autokratischen, büro-

kratischen und ideokratischen Ausprägung des stalinistischen Regimes. Aufgrund der besonderen Selbstdestruktivität des NS-Regimes konnte sich das etablierte Modernisierungsmuster nicht wirklich stabilisieren, stellte aber in seinen technologischen, demographischen, sozialstrukturellen und korporatistischen Komponenten eine wichtige Zwischenstufe für die Entwicklung der Bundesrepublik wie der DDR dar. Im Rahmen der stabileren sowjetkommunistischen Herrschaftsordnung führte der industrielle Entwicklungs- und Modernisierungsprozeß nicht nur zu einem tiefgreifenden ökonomisch-technischen, sozialstrukturellen und politisch-institutionellen Wandel. Er war begleitet von einem deutlichen Nachlassen des chiliastischen Totalismus und dem Übergang vom stalinistischen Totalitarismus zu seinen post-totalitären Phasen – aber der totalitäre Gesamtrahmen zerbrach erst mit dem Zusammenbruch des Kommunismus und den postkommunistischen Transformationsprozessen. Dabei wäre es freilich verfehlt, die postkommunistischen Transformationsprozesse – sowohl im Vereinigten Deutschland als auch im postsowjetischen Rußland – wiederum nur unter dem Vexierbild einer nachholenden westlichen Modernisierung zu sehen (Müller 1992, Spohn 1999). Auch hier spielen die jeweiligen historischen Modernisierungswege, die ihn ihnen wirksamen Traditionen und Modernitätsorientierungen, die dadurch geprägten kollektiven Identitäten und nicht zuletzt die jeweiligen kollektiven Gedächtnisse der Totalitarismuserfahrungen eine zentrale Rolle.

Literatur

- Arnason, J. (1993): *The Future That Failed*, London
- Barkey, K., und Hagen, M.v. (Hg.)(1997): *After Empire. Multiethnic Societies and Nation-building: The Soviet Union and the Russian and Habsburg Empires*, Boulder, CO.
- Bauman, Z. (1989): *Modernity and the Holocaust*, Ithaca, NY
- (1991): *Ambivalenz und Moderne*, Frankfurt/M.
- Bence, G, Lipset, S.M. (1994): Der wohlfundierte Irrtum. Die Sowjetologie und der Kommunismus, *Transit* 9: 90-119
- Bendix, R. (1978): *Könige und Volk*, Frankfurt/M.
- Berdyayev, N. (1992): *The Russian Idea*, Hudson, NY
- Berger, J. (1996), Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich? – und was wird ihr nur unterstellt, in: *Leviathan* 24 (1), 45-62.
- Blackbourn, D., Eley, G. (1984): *The Peculiarities of German History*, Oxford
- Black, C. (ed.)(1960): *The Transformation of Russian Society*, Cambridge/M.
- Bracher, K.D. (1977): *The German Dictatorship. The Origins, Structures and Effects of National Socialism*, New York
- Breuilly, J. (1992): *The State of Germany. The National Idea in the Making, Unmaking and Remaking of a Modern Nation-State*, London
- Brubaker, Rogers (1996): *Nationalism Reframed*, Cambridge/M.
- Burleigh, M.; Wippermann, W. (1991): *The Racial State: Germany 1933-1945*, Cambridge/M.
- Chirot, D. (1994): *Modern Tyrants*, Princeton, NJ
- Courtois, S., u.a. (1997): *Das Schwarzbuch des Kommunismus*, München
- Dahrendorf, R. (1965): *Gesellschaft und Freiheit in Deutschland*, München

- Eisenstadt, S.N. (1978): *Tradition, Wandel, Modernität*, Frankfurt/M.
 - (1987): *The European Civilization in Comparative Perspective*, Oslo
 - (1995): *Power, Trust, Meaning*, Chicago
 - (1998): *Die Antinomien der Moderne*, Frankfurt/M.
 Friedrich, C. und Brzezinski, Z. (1996): Die allgemeinen Merkmale der totalitären Diktatur, in: *Jesse (1996)*: 225-236
 Gerschenkron, A. (1963): Economic Backwardness in: *Historical Perspective*, Cambridge/M.
 Grancelli, B. (Hg.)(1995): *Social Change and Modernization. Lessons from Eastern Europe*, New York
 Greenfeld, Liah (1993): *Nationalism. Five Roads to Modernity*, Cambridge/M.
 Haumann, H. (1996): *Geschichte Rußlands*, München
 Hoffmann, J. (1996): *Gesellschaftsgeschichte Deutschlands*, Münster
 Jesse, E. (Hg.)(1996): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, Baden-Baden
 Kaelble, H. und Kocka, J. (Hg.)(1994): *Sozialgeschichte der DDR*, Göttingen
 Kershaw, I. (1996): Nationalsozialistische und stalinistische Herrschaft. Möglichkeiten und Grenzen des Vergleichs, in: *Jesse (1996)*: 213-222
 Kershaw, I. und Lewin, M. (Hg.)(1997): *Stalinism and Nazism. Dictatorships in Comparison*, Cambridge/M.
 Kocka, J. (1989): Deutsche Geschichte vor Hitler: Zur Diskussion über den 'deutschen Sonderweg', in ders.: *Geschichte und Aufklärung*, Göttingen
 Lepsius, R.M. (1966): *Extremer Nationalismus. Strukturbedingungen nationalsozialistischer Machtergreifung*, Stuttgart
 Linz, J. und Stepan, A. (1996): *Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, Latin America, and Post-Communist Europe*, Baltimore, MD
 Lorenz, R. (1976): *Sozialgeschichte der Sowjetunion 1917-1945*, Frankfurt/M.
 Maier, H. (Hg.)(1996): *Totalitarismus und politische Religionen*, Paderborn
 Malia, M. (1995): Totalitarismus und Sowjetologie, in: *Transit 9*: 115-120
 Mann, M. (1993): *Sources of Social Power II*, Cambridge/M. (dt: 1998, hrsg. v. H. Haferkamp und W. Knöbl)
 - (1997): The contradictions of continuous revolution, in: *Kershaw, I. and Lewin, M. (1997)*: 135-157
 McDaniel, T. (1988): *Autocracy, Capitalism and Revolution in Russia*, Berkeley, CA
 - (1996): *The Agony of the Russian Idea*, Princeton, NJ
 Mecklenburg, J. und Wippermann, W. (Hg.)(1998): *Roter Holocaust?*, Berlin
 Meuschel, S. (1992): *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR*, Frankfurt/M.
 Miller, M. und Soeffner, H.-G. (1996): *Modernität und Barbarei*, Frankfurt/M.
 Mommsen, H. (1991): *Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft*, Reinbek
 - (1996): Nationalsozialismus und Stalinismus im Vergleich, in: *Jesse (1996)*: 471-482
 Moore, B. (1969): *Die sozialen Ursprünge von Diktatur und Demokratie*, Frankfurt/M.
 Mosse, G. (1981): *The Crisis of the German Ideology*, New York
 Motyl, A. (Hg.)(1994): *Thinking Theoretically about Soviet Nationalities*, New York
 Müller, H.-P. und Schmid, M. (Hg.)(1995): *Sozialer Wandel*, Frankfurt/M.
 Müller, K. (Hg.)(1998a): *Postsozialistische Krisen*, Opladen
 - (1998b): *Totalitarismus. Modernisierung und Transformation* (unveröff. Habilitationsschrift), Berlin
 Nipperdey, T. (1981): *Nachdenken über deutsche Geschichte*, München
 Nolte, E. (1963): *Der Faschismus in seiner Epoche*, München
 Parsons, T. (1977): *Evolution of Societies*, Englewood-Cliffs, NJ
 Pipes, R. (1974): *Russia under the Old Regime*, London
 - (1994): *Russia under the Bolshevik Regime*, New York
 Pollack, D. (1994): *Religion in der Organisationsgesellschaft*, Stuttgart
 Prinz, M.; Zitelmann, R. (1994): *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt
 Rokkan, S. (1980): Eine Familie von Modellen für die vergleichende Geschichte Europas, in: *Zeitschrift für Soziologie* 9, 2.
 Rudolph, R. und Goode, D. (1992): *Nationalism and Empire-Building. The Habsburg Empire*

- and the Soviet Union*, Minneapolis, MN
- Schröder, K. (1998): *Das SED-Regime*
- Segbers, K. (1989): *Der sowjetische Systemwandel*, Frankfurt/M.
- Seton-Watson, H. (1977): *Nations and States*, Boulder, CO
- Skocpol, T. (1979): *States and Social Revolution*, Cambridge/M.
- Spohn, W. und Hanson, S. (Hg.)(1995): *Can Europe Work? Germany and the Reconstruction of Postcommunist Societies*, Seattle, WA
- Spohn, W. (1998): Nationalismus und Religion. Osteuropa im westeuropäischen Vergleich, in: Pollack, D., u.a. (Hg.): *Religiöser Wandel in den postkommunistischen Gesellschaften Mittel- und Osteuropas*, Würzburg
- (1999): Social Transformation and Historical Modernization Patterns – Germany, Poland and Russia in Comparison, in: Blom, R. (Hg.): *East Meets West*, Helsinki (im Erscheinen)
- (1999a): *Modernisierung, Religion und kollektive Identitäten. Deutschland zwischen West- und Osteuropa* (im Erscheinen)
- Sterbling, A. (1998): Historische Modernisierungstheorie und die gegenwärtigen Probleme des Institutionenwandels in Ost- und Südosteuropa, in: Müller, K. (1998a)
- Stöltzing, E. (1990): *Nationalitäten und Religionen in der UdSSR*, Berlin
- Talmon, J. (1960): *The Origins of Totalitarianism in Democracy*, New York
- Voegelin, Eric (1993): *Politische Religionen*, München
- Walicki, A. (1995): *Marxism and the Leap to the Kingdom of Freedom*, Stanford, CA
- Wehler, H.-U. (1975): *Modernisierungstheorie und Geschichte*, Göttingen
- (1987, 1995): *Gesellschaftsgeschichte Deutschlands, 1700-1914*, 3. Bde., München
- Zapf, W. (Hg.)(1969): *Theorien des sozialen Wandels*, Köln
- Zaslavsky, V. (1982): *The Neo-Stalinist State*, New York
- Zernack, K. (1994): *Polen und Rußland: Zwei Wege in der europäischen Geschichte*, Berlin